

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 10

Artikel: Wie ein Christ Sozialist und Pazifist wird : Leonhard Ragaz und das Jahr 1912
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie ein Christ Sozialist und Pazifist wird

Leonhard Ragaz und das Jahr 1912

Der Verein der Freundinnen und Freunde Neue Wege und die Offene Kirche St. Jakob veranstalteten am 6. Juli 2012 einen Gedenkabend. Dieser stand im Zeichen von Leonhard Ragaz, für den 1912 zu einem entscheidenden Jahr geworden war. Er stand auch unter der Frage, was dieses Gedenken für uns, die Nachfahrenden und Nachfahren, bedeutet.

Die Texte der Referenten Willy Spieler und Jo Lang geben Nahrung für weiterführende Debatten.

1912-2012: 100 Jahre Zürcher Generalstreik

Wer war Leonhard Ragaz?

Der Titel meines Referats müsste erweitert werden: Wie ein Christ Sozialist und Pazifist wird, aber deswegen nicht aufhört, Christ zu sein. Im Gegenteil: Wie ein Christ in diesem neuen Engagement zu seinem eigentlichen Christsein findet. Ich kenne einige, die diesen Weg gegangen sind. Aber ich kenne niemanden, der oder die in der Schweiz des letzten Jahrhunderts diesen Weg mit gleicher Radikalität gegangen wäre wie Leonhard Ragaz.

Wer war dieser Leonhard Ragaz? Die äusseren Stationen seines Wirkens sind rasch erzählt: Der 1868 geborene Bauernsohn aus Tamins ist mit 22 Jahren Pfarrer am Heinzenberg, dann von 1895 bis 1902 Stadtpfarrer in Chur und während der folgenden sechs Jahre Pfarrer am Basler Münster. 1908 erhält Ragaz den Ruf an die Theologische Fakultät in Zürich und 1912 noch den ganz andern Ruf eines «Generalstreiktheologen». 1921 verlässt Ragaz die Universität, da er nicht länger Theologen für eine verbürgerlichte Kirche ausbilden will. Er zieht mit seiner Frau Clara und den Kindern Christine und Jakob vom Zürichberg nach Aussersihl, an die Gartenhofstrasse 7, um sich ganz der Arbeiterbildung und seiner Zeitschrift *Neue Wege* zu widmen, deren Redaktor er bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1945 bleiben wird.

Weder Sozialismus noch Pazifismus wurden Ragaz in die Wiege gelegt. Im Gegenteil. Er stammt aus einem freisinnigen Milieu, freisinnig ist auch die theologische Richtung seiner Professoren in Basel, Jena und Berlin. Er wird gegen den Willen der Arbeiter im damaligen Grütliverein zum Stadtpfarrer von Chur gewählt. Und er sei ein Militarist gewesen, schreibt Ragaz in seiner Autobiografie *Mein Weg*. 1899 hielt er gar eine Feldpredigt zur 400-Jahr-Feier der Calvenschlacht nach dem Dankesmotto: *Was spricht dein Gott zu dir, Bündnervolk, durch den Mund der Geschichte!*

1912, das Schlüsseljahr im politischen

Leben von Leonhard Ragaz, ist trotzdem kein Damaskus, kein plötzlicher Wendepunkt, sondern hat eine längere Vorlaufzeit, in der Ragaz mit Bibel und Zeitung die Zeichen der Zeit zu deuten beginnt. Er hat auch eine Partnerin, Clara Nadig, mit der er seit 1901 verheiratet ist und die ihm sowohl in der Friedensarbeit als auch im Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei vorangeht. Es gäbe viel zu sagen über diese für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erstaunlich emanzipierten Eheleute. Aber ich muss mich beschränken auf Leonhard, den Clara liebevoll ihren «Leu» nannte.

Bibel und Zeitung, natürlich auch eigene Lebenserfahrung und politische Erfahrung im Lichte der Bibel – was heisst das? Zunächst die Bibel. Ragaz schreibt, sie sei ihm *durch das theologische Studium beinahe zerstört worden*. Der junge Bergpfarrer will die Schrift daher einmal *ohne jede theologische Brille* lesen. Frühmorgens um 5 Uhr meditiert er über die Bibel in seinem Pfarrhaus in Flerden. So entsteht Politik aus der Stille, aus der Stille eines Mystikers, der er zeitlebens geblieben ist. So entsteht als zentrale Botschaft der Bibel die Hoffnung auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für diese Erde und nicht erst für das Jenseits. So entsteht die Einsicht, dass auch die Arbeiterbewegung Wegbereiterin dieser Gerechtigkeit des Reiches Gottes sein könnte. Der junge Pfarrer notiert im Tagebuch über seinen Auftritt an einer Pastoralkonferenz: *Habe [...] das geschichtliche Recht und die providentielle Aufgabe des Sozialismus dargetan, zum Erstaunen dieser süffisanten Bourgeoisie*.

Auch die Predigten des Stadtpfarrers von Chur befassen sich mit den Nöten der Arbeiterklasse. Die Grütlianner wissen es zu schätzen und schenken ihm zum Abschied das *Kapital* von Karl Marx, worin Ragaz ein Zeichen für seinen nächsten Lebensweg sieht. Nicht überall beliebt machte er sich mit seinem Kampf gegen den Alkoholismus, wozu auch die Gründung des «Rhä-

tischen Volkshauses» gehörte. Es sei eine ganze *Bewegung* entstanden, schreibt er einem Freund. Wirte und Weinhändler seien wütend, und *in gewissen Gegenden zittern bereits die Weinbergbesitzer*.

Wenige Monate nach der Hochzeit mit Clara Nadig wird Leonhard Ragaz ans Basler Münster gewählt. An seiner neuen Wirkungsstätte kommt es 1903 zur weiteren Annäherung an die Arbeiterbewegung. Anlass ist der Streik der Bauarbeiter, die für die Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 ½ Stunden und für einen Mindeststundenlohn von 56 Rappen für Maurer und von 40 Rappen für Handlanger kämpfen. Das Aufgebot der Standestruppen durch die Regierung lässt den Streik zusammenbrechen. Ragaz aber hält auf der Münsterkanzlei seine berühmte «Maurerstreikpredigt» und redet dem mächtigen Basler «Daig» ins Gewissen:

Die soziale Bewegung ist eben doch das weitaus Wichtigste, was sich in unseren Tagen zuträgt.[...] Sie ist eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, ebenso gross wie die Reformation und grösser als die Französische Revolution. [...] Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden.

Drei Jahre später gründet Ragaz mit andern Theologen die Religiös-soziale Bewegung und die Zeitschrift *Neue Wege*. Bewegung und Zeitschrift vertreten immer dezidierter einen religiösen Sozialismus, dessen Kern der *Glaube an den lebendigen Gott und sein Reich für die Erde* ist. *Der Ausblick auf das Reich Gottes weist über die Kirchenmauern hinaus in die Weltwirklichkeit*. Etwa zur selben Zeit, wie Ragaz diese Worte schreibt, sagt ganz ähnlich der schwäbische Pfarrer und religiöse Sozialist Christoph Friedrich Blumhardt: *Nicht dass du Christ bist, ist die Hauptsache, sondern dass Gott in der Welt ist*.



Leonhard Ragaz um 1915 (Bild: Archiv Neue Wege).

Zürcher Generalstreik

1912, vier Jahre nach Ragaz' Berufung an die Universität, kommt es in Zürich zu einem lokalen Generalstreik. Das Szenario ist ähnlich wie beim Basler Maurerstreik. Etwa 800 Maler und 400 Schlosser streiken seit ein paar Wochen für eine Arbeitszeitverkürzung von einer halben Stunde im Tag. Die Patrons reagieren mit Schwarzen Listen, lassen ausländische Arbeitskräfte ausweisen und importieren professionelle Streikbrecher aus Hamburg. Die empörten Arbeiter ziehen Streikposten auf und verlangen, dass die Behörden keine Streikbrecher mehr zulassen. Stattdessen erlässt der Stadtrat auf Geheiss der Kantonsregierung ein Streikpostenverbot. Zum Protest rufen die in der Arbeiterunion Zürich vereinigten Gewerkschaften einen eintägigen Generalstreik auf den 12. Juli aus.

An diesem «roten Freitag» kommt es zu einer riesigen Demonstration beim Volkshaus. Tief beeindruckt schreibt Ragaz anschliessend in einem Streikkommentar: *Was für eine Arbeit, Umsicht, Hingabe, Organisationskunst, Feldherrntüchtigkeit war notwendig, um ein Heer von 15-20 000 Arbeitern [es waren nach neuerer Forschung 23 000], die noch dazu mehreren grundverschieden gearteten Nationalitäten angehören, für eine solche*

friedliche Schlacht richtig zu leiten! Wie diese Aufgabe gelöst worden, ist für alle nicht durch Voreingenommenheit Verblendeten ein Erlebnis gewesen. «Arbeiter, meidet den Alkohol, euern grössten Feind» – lautete die Parole [...], und diese Massen, deren Genussucht ein steter Gegenstand bürgerlicher Klage ist, fügten sich fröhlich darein. Solches tut die Kraft einer Idee! Man darf die Frage aufwerfen, ob bürgerliche Massen einer solchen sittlichen Leistung fähig gewesen wären.

Ein symbolträchtiges Bild präsentiert für einmal auch die Bahnhofstrasse. Sie ist voll von Arbeitern und Arbeiterinnen, die friedlich spazieren. Das Bild scheint für Ragaz eine Zeit vorwegzunehmen, *wo die Arbeit gilt und nicht das Geld.*

Die Situation ändert sich schlagartig am 14. Juli. Der Regierungsrat hat drei Infanteriebataillone aufgeboden. Um 10 Uhr abends hört Ragaz von der militärischen Besetzung des Volkshauses und geht sofort hin. In seinem Streikkommentar schreibt er von einem *Erlebnis* so *schmerzlicher Art, wie ich in Bezug auf die Dinge des öffentlichen Lebens noch nie eins gehabt habe.* Er steht mitten in der unheimlich stillen Menge, eine heisse Flut von Zorn überkommt ihn:

Über dieser Stille schwebt der Dämon des Bürgerkrieges. Diese Tat des Bürger-

Johannes Sigg, SP-Nationalrat und Volksrecht-Redaktor, hält am 12. Juli vor einer riesigen Menge – man zähle die Strohhüte – eine Rede auf dem Balkon des Zürcher Volkshauses. (Bild: Sozialarchiv Zürich)



Bekanntmachung des Regierungsrates an die Bevölkerung des Kantons Zürich.

Der Regierungsrat beschliesst:
Das Streikpostenstehen, die Veranstaltung
von Versammlungen im Freien und von
Demonstrationszügen jeder Art, soweit sie
mit den Streikunruhen in irgend welchem
Zusammenhang stehen, sind verboten.

Zürich, den 13. Juli 1912.

Im Namen des Regierungsrates,

Der Präsident: Der Staatsschreiber:
H. Naegeli. Dr. A. Huber.

Aufgebot

der
Bataillone 62, 64 u. 67
und der Schwadron 24.

Gemäß Beschlußfassung des Regierungsrates
haben sämtliche im Kanton Zürich wohnhaften
Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Bat.
Nr. 62, 64 u. 67, sowie der Dragoner-Schwadron
Nr. 24, mit Ausnahme der Trainisoldaten und der
Träger **Samstag, 13. Juli 1912,**
vormittags 9 Uhr
feldmäßig ausgerüstet und bewaffnet
bei der Kaserne Zürich
einzurücken.

Militärdirektion des Kantons Zürich,

Der Direktor: Der Sekretär:
Dr. Monsson. J. J. Spinner.

Der Regierungsrat
verhängte am 13. Juli
ein Demonstrations-
verbot und liess auf
den selben Tag drei
Infanteriebataillone
und eine Kavallerie-
schwadron einrücken.
(Bilder: Stadtarchiv
Zürich)

tums wird böse Folgen haben. [...] In mir
ist an jenem Abend etwas gestorben:
nämlich aller Stolz auf die Schweizer Frei-
heit und die Mission der Schweiz.

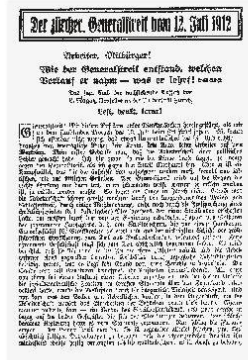
Ragaz hält dem Bürgertum den Spiegel
vor Augen: die Abwesenheit sozialen
Denkens und Empfindens. Dazu ge-
hörten die Massnahmen, durch die sich
das Bürgertum ins tiefste Unrecht versetzt
habe: vom Verbot sozialdemokratischer
Versammlungen bis zur militärischen
Besetzung des Volkshauses. Er spricht
auch von einem Fiasko der Kirchen und
des Christentums: *Unsere Gesellschaft ist
bis ins Innerste verstimmt, vermutlich,
weil sie gottlos geworden ist – womit nicht
theoretischer, sondern praktischer Atheis-
mus gemeint ist. Die Bajonette und schar-
fen Patronen, die die Ordnung in Zürich
herstellen sollten, bedeuten Bankrott, na-
mentlich religiösen Bankrott.*

Der Streikkommentar wird von der
SP Kanton Zürich als Flugblatt in einer
Auflage von 100 000 Exemplaren ver-
breitet, und macht Ragaz unter den Zür-
cher Arbeitern zu der wohl am meisten
geachteten Persönlichkeit. Anders tönt
es aus der bürgerlichen Presse. Der Bio-
graf Markus Mattmüller zitiert Anwürfe

wie die bereits erwähnte «Generalstreik-
theologie», aber auch «Gehirn-
verkleisterung», «unverantwortliche Ver-
sündigung am Volk». Der Regierungsrat
solle diesen «Brunnenverderber und
Buhler um die Volksgunst» gefälligt
«aus den Hallen hinausweisen, in denen
man Lehrer des Volkes erzieht».

Ragaz wird in seiner Autobiografie
schreiben, dass der Zürcher General-
streik in seinem Leben die Bedeutung
eines tiefen Einschnitts bekommen und
ihn endgültig vom Bürgertum getrennt
habe. In *Meine geistige Entwicklung*, ei-
ner kurzgefassten Lebenserinnerung,
fügt Ragaz hinzu, er sei damals zum ge-
fürchtetsten und gehassten Mann der
Schweiz geworden. Nun, da ich hier
nichts mehr zu tun hatte, trat ich 1913 in
die Sozialdemokratie ein.

Damit traf Ragaz nicht nur eine poli-
tische, sondern auch eine Glaubensent-
scheidung. Denn: *Wir gehören auf die
Seite des Proletariates, der Armen im
grossen, alten biblischen Sinne, das heisst,
der Verkürzten, Enterbten, Unterdrück-
ten.[...] Das ist ewig der Ort, wo stehen
muss, wer zu Christus gehört, und zwar
nicht als Missionar, heisse er nun «Volks-*



missionar), ‹Evangelist› oder sonst, sondern als ‹Genosse›. Noch im Rückblick sagt Ragaz ein paar Jahre später: *Alles, was uns zur Sozialdemokratie geführt hat, lässt sich zuletzt in den Satz zusammenfassen: Wir sind zur Sozialdemokratie gegangen, weil wir darin etwas vom Gottesreich zu finden glaubten, und zwar vom Gottesreich im Gegensatz zur Religion.*

Wie ein Christ Sozialist wird – der Titel dieses Referats will das Exemplarische am Weg des Leonhard Ragaz anzeigen. Am Anfang steht ein ernsthafter Christenmensch, dem die Not von Mitmenschen nicht gleichgültig ist. Er redet oder predigt nicht nur gegen diese Not, er will auch helfen, gründet wie Ragaz ein Volkshaus oder unterstützt heute die *Sans papiers*. Der ernsthafte Christenmensch erfährt jedoch, dass sein persönlicher Einsatz meist nicht mehr ist als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Doch er lässt nicht locker, sondern fragt nach den Ursachen der Not und findet sie in den politischen und ökonomischen Strukturen. Will er diese verändern, beisst er bald einmal auf Granit. Es geht nicht ohne kollektiven Widerstand, zu Ragaz' Zeiten nicht ohne die Arbeiterbewegung. Ein bürgerlicher Christenmensch tut sich schwer mit einem solchen ‹Klassenwechsel›, überhaupt mit dem Demonstrieren. Es bedarf dazu eines Ereignisses, das ihn empört, bei Ragaz der Militäreinsatz gegen die Streikenden. Aus der Empörung erwächst die Solidarisierung mit den Betroffenen, wird der Christenmensch einer von ihnen und kämpft er mit ihnen. Was Ragaz auszeichnet, ist die theologische oder besser prophetische Deutung seiner Schritte, mit denen er sich und andere ermutigt, dem Reich Gottes den Weg zu bereiten.

1912 ist für Ragaz auch ein friedenspolitisches Schlüsseljahr. Der Antimilitarismus hat sich im Streikkommentar über den Militäreinsatz beim Volkshaus angekündigt: *Wenn Tausende von Arbei-*

tern, die bisher keine Antimilitaristen waren, künftig keine Uniform mehr ansehen mögen, dann soll man sich nicht wundern. Auch ich habe mir darüber aufs Neue meine Gedanken gemacht. Der Antimilitarismus ist die Antwort auf den bürgerlichen Militarismus, der die Armee ideologisch überhöht und für politische Zwecke missbraucht.

Friedenskongress in Basel

Noch im selben Jahr 1912 verbindet Ragaz diesen Antimilitarismus mit dem sozialistischen Internationalismus, der im Friedenskongress von Basel seinen vorläufigen Höhepunkt findet. Das Wettrennen der Grossmächte und die Krisen auf dem Balkan sind brandgefährlich. Die Lunte am Pulverfass wird als ‹Attentat von Sarajevo› in die Geschichte eingehen. Um die Kriegsgefahr zu bannen, verabschiedet die Sozialistische Internationale im November ein Manifest, in dem es heisst: *Das Proletariat ist sich bewusst, in diesem Augenblicke der Träger der ganzen Zukunft der Menschheit zu sein. Um die Vernichtung der Blüte aller Völker zu verhindern, die von allen Greueln des Massenmordes, der Hungersnot und der Pestilenz bedroht ist, wird das Proletariat all seine Energie aufwenden.*

Dass die Schlusskundgebung des Friedenskongresses im Basler Münster stattfindet, ist vor allem dem ehemaligen Münsterpfarrer Ragaz zu verdanken. Dieser kommentiert das Ereignis mit Goethes Ausspruch nach der Kanonade von Valmy: *Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen. Nicht Priester seien gekommen, um den Frieden zu predigen, sondern Weltleute, ‹Ungläubige›, Politiker und Arbeiter aus der Werkstätte, um den Frieden zu schaffen, den weder Kirche noch Parlament, weder Papst noch Kaiser schaffen kann oder will; inmitten einer Welt, die bereit ist, sich in Nationalhass zu zerfleischen, sind sie ein Reich von solchen, die sich als eine brüderliche Gemeinschaft sehen, ein*

neues Reich. [...] Das ist wirklich etwas Neues unter der Sonne.

Und dann beschreibt er seine Eindrücke, wiederum in der Sprache jener Zeit: *Aber Wunderbareres war noch zu sehen: unmittelbar unter der Münsterkanzel sass, des kommenden Zuges harrend, Bebel, Adler, Jaurès, Hervé – der Sozialist, der Israelite, der ‹Atheist›, der Anarchist. Am Eingang des wundervollen gotischen Chors hing die rote Fahne der Internationale hernieder über den Regierungsrat und den letzten Antistes und jetzigen Kirchenratspräsidenten von Basel! Und als dann die Glocken zu läuten begannen und die herrliche Orgel, von Meisterhand gespielt, ertönte, und sie nun einzogen in das uralte Gotteshaus, die roten Banner, eins nach dem andern, und sich hinten um die Mutterfahne gruppierten, als sie kamen, ein unabsehbarer Zug, die Proletarier, die ‹Gottlosen›, und einzogen in die Kirche, diese wunderbare Kirche Christi, sie füllend bis auf den letzten Winkel und doch lange nicht von ihr gefasst, einziehend in ihr Heimathaus, sie, die lang Vermissten, die lang Verstossenen, in das Heimathaus, das zu klein geworden – da ist mancher von denen, die das sahen erschüttert worden bis ins Innerste, da ist manches Auge feucht geworden, da sind wir Alle still geworden vor einem gewaltigen Erlebnis.*

Zwei Jahre später tobt der Erste Weltkrieg. In den meisten Ländern hatte die Mehrzahl der sozialdemokratischen Abgeordneten dem Kriegsbeitritt zugestimmt, das Proletariat folgte widerstandslos den Marschbefehlen in die Hassorgie der Gewalt und des Massens. Nur wenige SozialistenInnen wie Karl Liebknecht im Deutschen Reichstag hatten die Kriegskredite abgelehnt. Die *Glocken von Basel* sind im gleichnamigen Roman von Louis Aragon zum Symbol für das Scheitern der Arbeiterbewegung geworden.

Der sozialistische Internationalismus hatte, wie Ragaz im September 1914 *Über die Ursache des Krieges* schreibt, die

Macht des Nationalismus verkannt. *Dieser ist über die Völker gekommen wie ein ungeheurer Rausch. [...] Und nun haben wir die Tragödie erlebt, dass es gelungen ist, auch die Sozialdemokratie in diesen Rausch zu versetzen, so dass die Welt nun zusieht, wie auf furchtbaren Schlachtfeldern die Genossen einander das Bajonett ins Herz stossen.* Ragaz zieht daraus den Schluss, dass der Friedenswillen sich im damaligen Sozialismus nicht tief genug habe verankern können, dass die Ergänzung durch eine religiöse Friedensbewegung gefehlt habe.

Kampf gegen den Krieg

Auch in der Schweiz schloss die Linke ihren ‹Burgfrieden› mit dem Bürgertum. Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion stimmte den ausserordentlichen Vollmachten des Bundesrates und den Mobilisationskrediten zu, «der Not gehorchend, die das ganze Volk zu einigem Handeln aufruft», und die Arbeiter folgten dem Ruf an die Grenze. Anders reagiert Ragaz in den *Neuen Wegen*. Unter dem Titel *Das Gericht* zeigt er seine ganze Erschütterung: *Eine Mammonsherrschaft war in unserer Christenheit aufgerichtet worden, wie die Welt sie so riesenhaft noch nie gesehen hatte. [...] Das ist das Weltgericht [...]. Es stürzt darin eine ganze Welt zusammen. Es stürzt das Reich der Gewalt und des Mammons, es stürzt der Hochmut der Weltreiche und der Trug der Politik. Aber es stürzt auch ein Christentum, das sich von der Welt überwinden liess, statt sie zu überwinden. [...] Die Kräfte des Verderbens haben mobilisiert, nun muss auch das Reich Gottes mobilisieren, den letzten Mann und die letzte Frau!* 25 Jahre später, kurz vor dem Ausbruch des nächsten Weltkrieges bekennt Ragaz: *Ich habe in den furchtbaren Tagen des August 1914 ein Gelübde getan, diesem Kampf gegen den Krieg mein künftiges Leben zu widmen und gedenke es zu halten.*

Nach dem Ersten Weltkrieg hat Ragaz nicht mehr nur den bürgerlichen,



sondern auch den «roten» Militarismus bekämpft. *Sozialismus und Gewalt* heisst die Streitschrift, in der Ragaz 1919 Lenins Bolschewismus entgegenhält, *dass Sozialismus und Anwendung von Gewalt einander grundsätzlich und auf schärfste widersprechen. [...] Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue, und Untreue ist Selbstauflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.* 1919 verhindern Ragaz und die religiös-sozialen Mitglieder der SP Schweiz mit einer Urabstimmung den Beitritt der Partei zu der von Lenin dominierten Dritten Internationalen.

Ein Jahr später kämpfen sie erneut gegen die Parteileitung, diesmal für den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. *Die Schweiz vor der Lebensfrage* heisst Ragaz' Aufruf, denn es gehe um die *folgenswerste Abstimmung, die unser Volk als ganzes je erlebt hat. [...] Es handelt sich jetzt nicht um die grössere oder kleinere Vollkommenheit des heute bestehenden Völkerbundes, sondern um die Idee selbst. Die Idee ist die Aufhebung des Krieges durch eine alle Völker umspannende Ordnung des Rechtes und Friedens.*

Wie dann der Völkerbund die allgemeine Abrüstung proklamiert, hält Ragaz die Zeit für gekommen, auch in der Schweiz eine Volksinitiative für die *Ab-schaffung der Armee* zu lancieren. Er schreibt 1926 der Parteileitung: *Schon die einzigartige Tatsache, dass die Forderung einer totalen Abrüstung vor ein ganzes Volk gebracht würde, wäre von grosser Bedeutung.* Ragaz fand damals kein Gehör. Dafür hat sechzig Jahre später die Gruppe «Schweiz ohne Armee» an dieses religiös-soziale Erbe erinnert.

Aus dem religiös-sozialen Umfeld gab es auch zahlreiche Militärverweigerer. Sie wurden von Ragaz unterstützt, aber nicht ermutigt. Er verwahrte sich gegen die «Verleumdung», er habe Mili-

tärverweigerer zu ihrer Haltung «verführt», wie General Wille in seinem Bericht über den Aktivdienst 1914 bis 1918 polterte. Aufsehen erregte ein Max Kleiber, der als erster Leutnant den Militärdienst verweigerte. Kleiber wurde 1917 nicht nur zu einer viermonatigen Gefängnisstrafe verurteilt, sondern als Agronomiestudent auch noch von der ETH ausgeschlossen. Aus Protest beschloss die Kirchenpflege Wipkingen, die Kirchenglocken am 1. August nicht mehr läuten zu lassen. Ragaz hielt im Kommentar *Die Glocken von Wipkingen* fest: *«Wenn in der Kirche von Wipkingen der Antichrist in eigener Person aufgetreten wäre, so hätte dies Viele unserer protestantischen Spiessbürger bei weitem nicht so aufgeregt, wie diese Auflehnung gegen das, was dem Spiessbürger sein höchstes Heiligtum und Glaubensbekenntnis ist. Gerade darum haben wir uns von Herzen über jene Tat gefreut. Da ist einmal eine protestantische Kirchenpflege, die auch zu protestieren wagt!*

Mit diesem letzten Satz möchte ich meinen Schlusssatz verbinden und der Kirchgemeinde Aussersihl danken, dass wir den heutigen Gedenkabend im Offenen St. Jakob durchführen dürfen, vor allem aber, dass da eine Kirchgemeinde ist, die auch heute noch zu protestieren wagt. ●

Literatur

- Willy Spieler, Stefan Howald, Ruedi Brassel-Moser: Für die Freiheit des Wortes. Neue Wege durch ein Jahrhundert im Spiegel der Zeitschrift des religiösen Sozialismus, Zürich 2009
Ruedi Brassel/Willy Spieler (Hg.), Leonhard Ragaz. Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik, Texte von 1900 – 1945, Luzern 1995
Bernard Degen, Krieg dem Krieg! Der Basler Friedenskongress der Sozialistischen Internationale, Basel 1990
Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Band 1, Zollikon 1957
Leonhard Ragaz, Mein Weg, Bände 1 und 2, Zürich 1952